

XL-Leseprobe

Spinnenpiñata

Gesammelte Kurzgeschichten

© Tino Falke, Hybrid Verlag

Vorwort

Spinnenpiñata [ʃpɪ.nən.pi.ɲa.ta]
Substantiv, feminin. 1. Eine Piñata, geformt wie eine Spinne, gefüllt mit Süßigkeiten. Das abschreckende Äußere verbirgt ein versöhnliches Inneres. 2. Eine Piñata jedweder Form, gefüllt mit Spinnen. Unter der fröhlichen Oberfläche steckt etwas unerwartet Abstoßendes. 3. Eine Piñata, Form und Inhalt irrelevant, für Spinnen. Etwas Schönes für die, die sonst so oft abgelehnt werden.

Wenn ich auf meine bisherigen Kurzgeschichten zurückblicke, erkenne ich mehrere wiederkehrende Muster. Manchmal geschehen Dinge, die auf den ersten Blick verstörend oder schlimm erscheinen, die letztendlich aber eine gute Entwicklung für die Charaktere bedeuten, wie das Bewältigen vergangener Verluste oder das Überwinden von Ängsten. In anderen Texten werden harmlose Dinge in etwas Furchtbares gekehrt, seien es Wackelaugen, Tattoos, Kinderzeichnungen oder eine simple Handy-App. Und ein ums andere Mal entpuppt sich das Monströse selbst als allzu menschlich, wenn beispielsweise Ungeheuer verschiedener Mythologien mit vertrauten Gefühlen und Umständen jenseits ihrer Kontrolle hadern.

Die 22 Texte in diesem Buch passen nicht alle in diese Kategorien, aber für mich lassen sie sich so am besten zusammenfassen. Meine bunte »Spinnenpiñata« enthält dabei so einige Genres – es finden sich High und Urban Fantasy, Science-Fiction, Solarpunk, Abenteuer, Horror, Romance sowie lyrische Kurzgeschichten in einem Slam-Poetry-Stil und Nichtphantastisches (bei jeder Geschichte angegeben, falls manche Genres eher ausgelassen werden sollen). Wer sich mal länger als zehn Minuten mit mir über meine Projekte unterhält, wird merken, dass etwas fehlt. Die Steampunk-Geschichten von Pina Parasol bekommen eine eigene Anthologie und sind kein Teil dieser Sammlung. Abgesehen davon handelt es sich aber um eine komplette Zusammenstellung all meiner Kurzgeschichten, die ich von 2014 bis 2021 geschrieben habe. Ein paar davon waren bislang unveröffentlicht, alle wurden noch einmal minimal überarbeitet.

Davor hielt ich diese Gattung noch für uninteressant (!), viel zu kurz für meine Ideen und konzentrierte mich ausschließlich darauf, Romane zu schreiben. Aber ich lag falsch. 2014 bekam ich von Lena Richter, die nicht nur Autorin und Podcasterin, sondern auch eine großartige Freundin ist, das Buch »On Writing« von Stephen King geschenkt. Von King mag man halten, was man will, und an den Inhalt erinnere ich mich gar nicht mehr, aber es war diese Mischung aus Autobiografie und Schreibratgeber, die mich dazu inspirierte, es mal mit Kurzgeschichten zu versuchen, auch um hin und wieder in neue Genres reinzuspüren oder stilistisch zu experimentieren.

Dabei geht es nie bloß um die Geschichte an der Oberfläche. Ich kann mir gar nicht vorstellen, einen Text zu schreiben, der *nicht* mehrere Ebenen hat, und gerade die Phantastik bietet sich perfekt an, um das Alltägliche mit dem Außergewöhnlichen zu verknüpfen und dadurch zu beleuchten, was in und zwischen Menschen vorgeht. Ob mir das gelungen ist, dürft ihr nach der Lektüre gern in Rezensionen verraten. Vorerst kann ich nur gute Unterhaltung wünschen!

Chuck Palahniuk, aus dessen Essays ich eine Menge über minimalistisches Schreiben gelernt habe, hat einmal einen Tipp seines alten Schreiblehrers Tom Spanbauer geteilt: »Eine gute Geschichte sollte dich zum Lachen bringen und dir einen Moment später das Herz brechen.« Oft bemühe ich mich genau darum (und manchmal darum, das gebrochene Herz direkt wieder zu kitten). Hauptsache, es wird

eine Vielzahl von Emotionen angesprochen. Wenn ich alles richtig gemacht habe, werdet ihr amüsiert und gerührt sein, schockiert und überrascht, und wenn es euch wütend macht, werft das Buch ruhig gegen die Wand. Vielleicht fallen ja Süßigkeiten raus.

Millennial Mammut Crash Derby

3000

Solarpunk

Ein Sneaker auf Gas, die Hände an Lenkrad und Gangschaltung, rase ich zwischen den SmartCars hindurch, in den Ohren nur das Brüllen des uralten Motors, das Jubeln des Publikums auf den Tribünen und das Hämmern in meinem Brustkorb, denn ich weiß: Wenn mein Plan funktioniert, werde ich hier nicht lebend rauskommen.

Doch bevor mein Auto, meine Fans und mein Herz verstummen, gebe ich noch einmal alles, stampfe das Pedal ins Bodenblech und dränge die fahrerlosen Wagen von der Strecke, ich mit röhrendem Getriebe, sie völlig lautlos, lasse sie ausweichen, zwingen sie dazu, in Sekundenbruchteilen neu errechnete Kurse einzuschlagen und sich in der Arena zu verteilen.

Für einen Moment sehe ich mich auf der Großleinwand, früher einfacher Teenager, jetzt Rennpilotin, deren Helm kaum über das Armaturenbrett ragt und die doch weltweit gefeiert wird – Tessa Carrera, der erste Mensch seit fast tausend Jahren, der ein echtes Fahrzeug lenkt. Und schon bald das erste Opfer eines richtigen, altmodischen Auto-unfalls.

Als der Oldtimer gefunden wurde, wusste ich noch nicht einmal, dass es einst Autos gab, die man manuell steuern musste. Die einzigen Fahrzeuge, die zwischen den Gärten und den grün umrankten Glasbauten des Stadtzentrums geschmeidig ihre Runden drehten, waren die eleganten, weißen SmartCars mit ihren Solarkuppeln und Panoramafenstern für Passagiere.

Beinahe wäre das Metallgebilde, das beim Umgraben des neuen Gemeinschaftsparks gefunden wurde, in den RecycleHub gewandert, doch zum Glück konnte es rechtzeitig identifiziert werden.

»Bei dem Fundstück handelt es sich um ein Auto vom Beginn des 21. Jahrhunderts«, sagte Filippa Oldowan, die berühmte ArchäoXpertin, im VideoInfoFunk. »Darauf weisen nicht nur der speziell für einen Kraftstoff aus Erdöl ausgelegte Tank und die Reifen aus Kautschuk hin, sondern auch der besondere Sitzplatz für eine menschlichen Person am Steuer.«

»Fahrzeuge konnten damals noch nicht selbst denken«, ergänzte HistoWisser Sepius der Alte im AudioInfoFunk. »Sie konnten ihre Analysen und Daten nicht in ein gemeinsames Netzwerk einspeisen, also profitierten die Autos nicht von den geteilten Erfahrungen aller anderen Verkehrsteilnehmenden, sondern waren allein von den minderwertigen Reflexen und dem begrenzten Wissen der sogenannten Fahrenden abhängig.«

Natürlich waren schon jetzt vor allem die Vintagers an dem Auto interessiert.

Während es sorgfältig freigelegt wurde, spekulierte bereits die Hälfte der Community darüber, wer es wohl vergraben hatte. Exzentrische Sammelnde, die es vor Diebstahl schützen oder für die Nachwelt bewahren wollten? Kriminelle, die Beweismittel verschwinden lassen mussten? War es überhaupt Absicht gewesen oder vielleicht ein Erdbeben? Fakt war nur, dass die umliegenden Sand- und Erdschichten es in beeindruckendem Zustand konserviert hatten. Wie Mammuts, die früher hin und wieder in auftauenden Gletschern gefunden wurden, bevor sich das Ozonloch schloss und das Eis zurückwachsen konnte.

Was damals wochenlange Reinigung erdulden musste, wird jetzt in gigantische Staubwolken gehüllt. Ich reiße das Lenkrad herum, wieder und wieder, fahre Haarnadelkurven, balancierend auf zwei Reifen, blind mit völlig verdrecker Windschutzscheibe, während die Menge tost, mit Fähnchen wedelt, meinen Namen schreit, und die cleveren autonomen Autos ergreifen die Flucht, folgen ihrer Programmierung, die ihnen sagt, dass sie jeden Unfall verhindern müssen und dass ein Menschenleben schützenswerter ist als ein unbesetztes SmartCar. Doch ich lasse nicht locker, schere weiter aus, um dafür zu sorgen, dass sie ineinanderkrachen, dass ihre durchdesignten Karosserien schon bald nur noch verbeulte Wracks sind, die am Rand der Arena vor sich hin schwelen. Das ist kein Autorennen. Das ist ein Demolition Derby.

Um den Oldtimer nach seinem Fund wieder fahrtüchtig zu machen, wurde im Offenen Archiv nach Reparaturanleitungen aus der Alten Welt gesucht, nach Reinigungstipps und Gebrauchsanweisungen. Die HydrauTechs um Delta-Boi Brock versuchten, die Mechanik unter der Motorhaube zu verstehen. ChemiTechs der Panschilde und der Instant Cocktail Company versuchten, den antiken Treibstoff Benzin herzustellen. Die ganze Community dachte darüber nach, was mit dem Auto passieren sollte, sobald es komplett wiederhergestellt wäre. Im Idealfall sollten alle etwas davon haben, doch nach einem Jahrtausend, einem vollen Millennium unter der Erde sollte es nicht einfach irgendwo stehen und verstauben. Das geborgene Mammut gehörte ins Rampenlicht.

Natürlich waren es die Vintagers, die den Derby-Vorschlag brachten. Im MemoInfoFunk veröffentlichten sie einen langen Artikel über Stockcar-Rennen, einen

Kollisionssport der Alten Welt, bei dem mehrere Autos in einer Arena versuchten, sich gegenseitig zu schrotten. Niemand wäre in Gefahr, weil die SmartCars jedes Risiko für die Lebewesen auf ihrem Radar zu verhindern wussten. Und mit den solarbetriebenen RecycleHubs und ihren 3D-Produktoren war es kein Ding, ein zerstörtes Fahrzeug ohne Ressourcenschwund wieder in ein fahrtüchtiges umzuwandeln. Sofort waren alle 10/10. Es fehlte nur noch jemand am Steuer. Und so kam ich ins Spiel.

Wie sich herausstellte, war ein Vorfahr von mir, ein Ur-Ur-Ur-Großvater mit vielen weiteren Urs, der letzte Unfallfahrer der Welt. Vor Hunderten von Jahren, als es nur noch eine Handvoll Fahrzeuge für selbst steuernde Menschen zwischen all den autonomen Autos gab, geriet er auf einer Fahrt im Regen auf die Gegenfahrbahn, rammte einen anderen manuell gelenkten Wagen, überschlug sich und landete in einem Graben. Niemand kam ums Leben, doch mein Urahn trug eine beträchtliche Narbe am Arm davon und ging in die Geschichte ein.

All das sei im Offenen Archiv zu finden, sagte Khansdóttir Kamala, die Sprecherin der Vintagers, als sie mir im Gemeinschaftsgarten meiner Schule das Angebot machte, Rennpilotin zu werden. Als symbolischer Akt sozusagen, auch wenn ich in der Alten Welt noch mehrere Jahre zu jung gewesen wäre, um einen sogenannten *Führerschein* zu machen.

Wenn ich nebenbei weiter Zeit habe, meine Utopyazinthe im Schulgarten zu pflegen, sagte ich, dann hätte ich kein Problem damit, aus nächster Nähe Abgase zu schnuppern, die seit Generationen nur aus Geschichten bekannt waren, Polster, die angeblich von gehäuteten Tieren stammen, und baumförmige Duftplättchen, die vom Rückspiegel aus

Fake-Aromen verströmten. Immerhin lockten Adrenalin, Ruhm und eine einmalige Erfahrung. Welches junge Mädchen hätte dazu Nein gesagt?

Während ich mein Training begann, wurden ausreichend neue Bäume gepflanzt, um die zusätzliche Luftverschmutzung durch den alten Kraftstoff auszugleichen. Seit dem Zwei-Grad-Jahr hat die Menschheit so viel erreicht, um den Planeten doch noch zu retten – das Ende fossiler Brennstoffe, die Reforestierung, die Rückkehr der Bienen – natürlich wollte niemand in der Community die bisherigen Erfolge in Gefahr bringen. Nichts war wichtiger als das Grün und Blau um uns. Doch dann fand das erste Millennial Mammut Crash Derby statt.

Damals gab es nur drei gegnerische Fahrzeuge, heute brettere ich zwischen einem Dutzend autonomer Autos durch den Dreck des Stadions, ruppig, rasant, rücksichtslos, bis ich einem von ihnen das Dilemma aufzwinge, nur ein anderes SmartCar oder die Wand unter den Tribünen rammen zu können, um mir auszuweichen. Oder eines der Hindernisse, die überall in der Arena stehen – Fiberglas-Nachbildungen von Problemen der Alten Welt, passend zu dem stinkenden Umweltsünder, in dem ich mich regelmäßig vom Motoren-dröhnen betäuben lasse. Im Seitenspiegel sehe ich, wie ein Wagen gegen ein Modell eines Atomkraftwerks prallt. Um herumfliegenden Trümmern zu entkommen, ändern andere Autos ihren Kurs in Richtung des kleinen Gletschers, auf dem eine abgemagerte Eisbärenfigur steht. Ich umfahre das Glasfaser-Modell eines Hügels aus alten Computern, Fernsehern und Telefonen.

Die nostalgischen Vintagers haben das Event angeregt, doch die Veranstaltungsleitung erinnert die Community bei jedem Derby daran, dass nicht alles aus der Alten Welt es

wert ist, zurückgebracht zu werden. Als mein Mammut das erste Mal in die Arena fuhr, war die Luft von nur halb gespielten Buh-Rufen erfüllt. Die antike Dreckschleuder war von Anfang an ein Antiheld, für unsere Unterhaltung geduldet, doch im Grunde das Gegenteil eines Must-haves. Auf jeden Fall sollte das alte Auto ein abschreckendes Beispiel bleiben.

Doch es wurde unterschätzt, wie sehr das Publikum seine Pilotin lieben würde.

Mein Gesicht grinst mir inzwischen von jedem PromoBanner entgegen. Tessa und Carrera sind schon das dritte Jahr in Folge die beliebtesten Namen für Neugeborene aller Geschlechter. Fans auf der ganzen Welt haben sich die Narbe meines unglücklichen Vorfahren nachprägen lassen. Und wer aus irgendwelchen Gründen eine Art Trendsetterin in mir sieht, dem fehlt natürlich nur eines: ein echter eigener Oldtimer.

Der einzige Nachteil einer Community, die sich selbst verwaltet, ist, wenn plötzlich nicht mehr gesunder Menschenverstand die Grundlage für unsere Entscheidungen bildet, sondern ein dummer, ungesunder Trend.

Nachdem ich ein Jahr lang SmartCars in Crash Derbys geschrottet habe, sah man die ersten alten Autos im Straßenverkehr. Die Baupläne sind barrierefrei zugänglich im Offenen Archiv, in den 3D-Produktoren können sich alle drucken lassen, was sie wollen. Also tauschten mehr und mehr Fans ihre modernen, selbstfahrenden Fahrzeuge ein, spendeten sie dem Derby oder den RecycleHubs und ließen sich stattdessen tonnenschwere Metallkästen auf Gummirädern anfertigen, die sie selbst steuern mussten, mit Dreipunktgurten, Bremsanlagen und all den mechanischen Innereien, die schon vor fast tausend Jahren für

völlig veraltet erklärt worden waren. Wenn Menschen eines sind, dann unberechenbar.

Der Neo-Vintager Oktanson Sayid bezeichnete den Hype im VideoInfoFunk als »eine längst überfällige Rückbesinnung auf die Qualitäten unserer Eltern und Elternseltern und ein 10/10 für die gesamte Community. Endlich wird der smarten Technologie, die uns von allen Seiten umgibt, zumindest ein Stück weit Einhalt geboten!«

Es dauerte nicht lange, und die Newtimer im Oldtimer-Pelz waren nicht nur populär, sie wurden zu Vorzeigestücken. Je lauter der Motor, je intensiver der Gestank der Abgase, desto stärker ehrte man die Alte Welt und ihre längst vergessenen Errungenschaften. Der Lärm und die Verschmutzung werden nicht nur toleriert, sie werden explizit gewünscht. Leute lassen die Motoren in den Garagen laufen, damit ihre Nachbarn es hören, und freuen sich über jede dunkle Wolke, die ein Auspuff in Richtung ihrer Lungen bläst. Inzwischen kann man es überall in der Luft schmecken, wenn man sein Haus verlässt.

In der Arena ramme ich fast das Fiberglas-Modell eines Baggers, der einen tropischen Baum entwurzelt, doch nach jahrelangem Training sind meine Reflexe perfektioniert. Stattdessen steuere ich auf die Flanke eines SmartCars zu, das keine Wahl hat, als scharf zu bremsen. Zwei Autos dahinter können ihren Kurs rechtzeitig korrigieren, ein drittes hat keine Ausweichmöglichkeit und rauscht in das stehende Fahrzeug, knautscht beide weißen Titaniumgehäuse knirschend auf die halbe Länge und schiebt das Wrack in ein Hindernis in Form eines Kreuzfahrtschiffs mit dunklen Rauchschwaden über den Schornsteinen. Die Menge ist außer sich. Von meinen Kontrahenten sind nur noch zwei übrig. Zeit, meinen eigentlichen Plan in die Tat umzusetzen.

Auf den Straßen ist noch niemand durch die vielen neuen Oldtimer umgekommen. Die ersten kleinen Auf-
fahrnfälle haben bewiesen, dass das Bestehen einer
Führerscheinprüfung vielleicht nicht ausreicht, um per-
manent sichere Fahrten zu garantieren, aber abgesehen
von Menschen, die ohnmächtig in ihren Wohnungen ge-
funden wurden, weil sie ohne das beruhigende Geräusch
ihres Autos nicht schlafen konnten und den Motor über
Nacht laufen ließen, gab es noch keine Verletzten. Es wird
nicht mal für nötig gehalten, Helme zu tragen wie ich. Der
Bevölkerung in ihren Autos geht es gut.

Nur kommt die Community zum ersten Mal seit einem
Jahrtausend kaum noch hinterher, neue Bäume zu pflan-
zen, um unseren CO₂-Level zu halten. Nur hat niemand seit
der Errichtung des GeothermalDoms so viele braune Blät-
ter in den Grünanlagen der Gemeinschaftsparks gesehen.
Und als ich das letzte Mal im Schulgarten war, fiel mir
meine Utopyazinthe entgegen, die Blätter welk und
schlapp, die transparent blauen Blüten braunstichig und
knittrig an den Rändern. Es scheint allerdings niemanden
zu kümmern. Also ist es wohl an mir, etwas zu tun. Wer
könnte die Menschen eher zur Einsicht bringen als ihr
Idol? Und was rüttelt gedankenlose Massen schneller auf,
als wenn ihrer geliebten Heldin etwas zustößt?

Nur wenn ich ihnen beweisen kann, wie unsicher und
schädlich die alten Autos sind, kommen sie vielleicht zur
Besinnung. Als Opfer der Oldtimer, als Märtyrerin im
Mehrtürer kann ich sie vielleicht dazu bewegen, dem
Retro-Trend den Rücken zu kehren, bevor wir wieder an-
fangen, die Atmosphäre aufzuheizen. Also warte ich, bis ich
fast alle SmartCars in der Arena unschädlich gemacht habe
und die übrigen sich da befinden, wo ich sie haben will.

Unter dem Jubel der Zuschauenden umkurvt mein Mammut das Modell eines Schwarms Schildkröten, der einer Wolke aus Plastiktüten entgegenschwimmt. Ich steuere nicht auf die beiden verbliebenen SmartCars zu, stattdessen nähere ich mich einem der Wracks vor der Nachbildung des Gletschers, wo ich es habe crashen lassen. Ich habe alles exakt ausgerechnet. Wie geplant ist die Solarkuppel des Wagens so verbeult, dass sie eine perfekte Rampe bildet. Ein Ruck schüttelt mich im Cockpit durch, dann sehe ich auf der Großleinwand, wie mein Auto über das Wrack auf das Gletscher-Modell rast, die schräge weiße Fläche hinauf, vorbei an dem falschen Eisbären und in Richtung Klippe. Die Schreie der Fans verstummen, als sie nach und nach begreifen, was ich vorhabe.

Die SmartCars haben meinen neuen Kurs natürlich bereits registriert, analysiert und ihre eigene Fahrweise angepasst. Sie wissen meine Geschwindigkeit, meine Fahrtrichtung, das Layout der Arena – und dass ich, wenn ich ungebremst über den Rand der falschen Klippe hinauschieße, direkt in das Publikum rausche.

Das Gaspedal ächzt unter meiner Sohle, der Auspuff röhrt, ich werde in den Sitz gepresst, beiße die Zähne zusammen, erreiche den Rand. Und hebe ab. Das Mammut fliegt. Einen Moment lang höre ich nur meinen Herzschlag, dann wieder die Schreie von den Tribünen. Und dann ein Krachen von der Beifahrertür.

Das ganze Auto wird schlagartig zur Seite gedrängt, in der Luft von einem der SmartCars gerammt. Während der Oldtimer von seinem Kollisionskurs abgebracht wird, sehe ich auf der Großleinwand ein neues Wrack neben dem Gletscher. Das Auto in meiner Flanke, mein letzter Kon-

trahent, wurde durch einen exakt kalkulierten Unfall hoch in meine Flugbahn geschleudert. Jetzt stürzt es mit mir hinab. Es weiß, dass so nur der kleinstmögliche Schaden angerichtet wird. Das Publikum ist sicher. Das Mammut wird durch den Aufprall so gelenkt, dass es auf seinen Reifen landen wird und ich ohne lebensgefährliche Verletzungen davonkomme. Auch die SmartCars haben alles exakt ausgerechnet.

Doch wenn Menschen eines sind, dann unberechenbar.

Ihre Scans konnten den cleveren Autos nicht zeigen, dass ich Löcher in alle Airbags gestochen habe. Dass mein Sicherheitsgurt zerschnitten ist und nur lose über meiner Schulter hängt. Dass die Halterung meines Helms gar nicht verschlossen ist. Ich werde in der Arena sterben, und wenn es das Letzte ist, was ich tue!

Scheppernd landet der Oldtimer zwischen den anderen Wracks. Vielleicht rammt mein Kopf das Lenkrad, vielleicht fliege ich aus der Windschutzscheibe, ich weiß es nicht. Bevor das letzte SmartCar neben mir einschlägt, bin ich 0/10. Das letzte Derby endet ohne Applaus.

Womit ich nicht gerechnet hatte, ist, dass ich das Stadion in einem MediCopter verlasse statt in einem NekroVan. Natürlich kriege ich davon nichts mit. Ich öffne erst Wochen später wieder die Augen, allein in einem Krankenzimmer im GeneralMediHub. Das Erste, was ich sehe, ist ein Meer aus Utopyazinthen – transparent-blaue Blüten überall im Zimmer, und Print-Grußkarten in üppigen Sträußen. Genesungswünsche von Familie, befreundeten Menschen, dem Tessa-Carrera-Fanclub und Leuten, von denen ich noch nie gehört habe. Offenbar hat die ganze Welt auf den Tag gewartet, an dem ich wieder aufwache.

Der einzige Grund dafür, dass ich sofort problemlos aufstehen kann, ist, dass zwei moderne Prothesen glänzen, wo vorher meine Beine waren. Auch einer meiner Arme musste offenbar gegen einen künstlichen ausgetauscht werden. In einer reinen Vintager-Community wäre das nicht möglich gewesen. Ich bin gespannt, welche Schäden mein Gesicht und meine Innereien davongetragen haben, was entfernt oder ersetzt werden musste, doch zuerst schleppe ich mich durch das Blumenmeer ans Fenster.

Ich sehe die Glastürme der Innenstadt mit ihren überwucherten Terrassen. Vom Fuß der Gebäude aus erstrecken sich Parks und Gemeinschaftsgärten in alle Richtungen, das Grün nur durchbrochen von den hellen Adern der Straßen. Und auf den Straßen selbst – kein einziger Oldtimer.

Erst jetzt merke ich, dass ich die Luft angehalten habe. Ich atme ein, atme aus, öffne das Fenster und schmecke die abgasfreie Luft. Aus Minuten werden Stunden, doch alle Autos, die ich sehe, steuern sich selbst. Wie viel Zeit seit meinem Unfall auch vergangen sein mag, es hat offenbar genügt. Und ich musste gar nicht mein Leben geben.

Vielleicht sind nicht nur die Maschinen smart.

IMPRESSUM
1. Auflage 07/2022

© by Tino Falke
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Spinnenpiñata

Autor: Tino Falke
Lektorat: Rudolf Strohmeyer
Korrekturat: Rudolf Strohmeyer
Buchsatz: Lena Widmann

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-160-7

Inhaltswarnungen / Content Notices zum Buch
finden sich auf der Homepage des Autors:
www.tinofalke.de/spinnenpinata

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.